

Wenn die Verbandsarbeit Hogwarts wäre

Wie junge Menschen in gemeindepsychiatrische Verbände finden, beschreibt **Julia Paar**.

Als 31-Jährige – und damit sogenannte Millennial – fällt mir natürlich zu jedem Thema ein Harry-Potter-Zitat ein. Das Thema junge Menschen in Verbänden bildet hier keine Ausnahme: »Ohne Fortschritt treten Stillstand und Verfall ein. Ein Gleichgewicht also zwischen altem und neuem, zwischen Dauer und Wandel, zwischen Tradition und Innovation ist unbedingt notwendig.« Das Zitat stammt von der unbeliebten Hexe Dolores Umbridge, die dem Nachwuchs der Zauberschule Hogwarts nicht nur die Praxis in Zauberei, sondern auch eigenes, demokratisches Denken und soziales Engagement verbietet. Trotzdem lässt sich das Zitat auch auf die Zusammenarbeit verschiedener Generationen in der Verbandsarbeit anwenden: Altes sollte bewahrt werden, um ein Fundament zu sichern und vorhandenes Wissen miteinzubeziehen. Existierende Erfahrungen sind wichtig, um Zusammenhänge zu verstehen und Netzwerke zu nutzen. Neues hingegen bietet Neuinterpretationen und Denkweisen, Ideen und Handlungen, die nicht nur die Gegenwart, sondern auch die Zukunft sichern. Wenn aber das alles nicht passiert, stehen auch hier Stillstand und Verfall an. Die Arbeit in Verbänden und das Engagement im gemeindepsychiatrischen Bereich sind – ja, das klingt pathetisch – mein persönliches Hogwarts: Ich wusste, dass es diese »andere Welt« gibt und habe darauf hingearbeitet, ein Teil davon zu werden. Ich habe mich ausprobiert, aber hatte auch viel Unterstützung von erfahrenen Personen, die mir grundlegendes Wissen mitgegeben haben. Noch immer lerne ich die Strukturen dieser Welt, ihre Verbände und Netzwerke kennen. Diesen Weg habe ich gewählt, weil ich wusste, wo ich hinwill und was ich bewirken kann.

Wir sind längst da – und wir sind kreativ

Aber in dieser für mich großen, »magischen« Welt sind neben mir nicht viele junge Leute – und wenn, sind sie wie ich oft gar nicht mehr so jung. Doch woran liegt das? Wollen sich junge Leute nicht engagieren? Haben sie neben dem eigenen Leben keine Zeit? Was ist wichtig, damit sie sich in Verbänden engagieren? Was muss getan werden, um ihnen den Weg zu ebnen? Und wie können wir generationsübergreifend agieren, um gemeinsam zu handeln und uns weiterzuentwickeln? Festzuhalten ist: Junge Menschen wollen sich engagieren und engagieren sich bereits. Das zeigt nicht nur meine Erfahrung, sondern auch die Statistik: Der Deutsche Fundraising Verband gibt an, dass sich die seit 1980 geborenen Generationen Y und Z häufiger sozial und ehrenamtlich engagieren als die älteren Generationen. Zudem schreiben sie mehr als doppelt so häufig für Blogs zu gesellschaftlichen Themen oder nehmen an Spendenevents teil. Das Thema mentale Gesundheit ist in den letzten Jahren stark in den Vordergrund gerückt: Allein in meinem Umfeld gibt es unzählige Möglichkeiten, sich in diesem Bereich zu engagieren. Das Jugendbüro der Stadt Köln hat dafür z. B. eine eigene

Arbeitsgruppe gegründet, bei der Jugendliche ihrem Wunsch nach mehr Aufklärung an Schulen durch ein gefördertes Projekt selbst Ausdruck verleihen können. Bei der Jungen Selbsthilfe des BApK nehmen junge Menschen an den Schulungen zur Chatberatung PEER4U teil. Sie initiieren und gestalten Ausstellungen, Communitytreffen, Poetry-Slams, Workshops, Arbeitsgruppen, Fachtage und viel mehr. Sie begreifen das Thema der mentalen Gesundheit in der ganzen Komplexität, sind offen für neue Erfahrungswerte und *wollen* sich weiterbilden. Es gibt also einen Tatendrang und auch das zu den gemeindepsychiatrischen Verbänden passende Engagement. Sie brauchen aber Unterstützung und Vorwissen, um diese Dinge umzusetzen.

Wenn der Brief nicht kommt

Zurück zu Harry Potter: Auszubildende der Zauberschule müssen auf ihren Brief warten, der ihnen sagt, dass sie ab jetzt die Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei besuchen dürfen. Einige Kinder wissen bereits von Hogwarts, andere ahnen nichts von der magischen Welt. Wenn sie trotz magischer Kräfte keinen Brief bekommen, wandert ihre Energie in andere Kanäle, die sie sich selbst suchen.

Die Tatkraft junger Menschen ist also nicht einfach weg. Der Wunsch, sich zu engagieren, bleibt. Es bleiben aber Fragen: Wo kann man sich überhaupt engagieren? Wie kommt man in die Verbandsarbeit? Wonach googelt man überhaupt, wenn man einen für sich interessanten Verband oder Verein finden will? Erst einmal muss ein Verband überhaupt entdeckt werden, was manchmal schon schwerer ist als gedacht. Und da die jungen Menschen diese Form der Organisation gar nicht oder zu selten kennen, ist es umso wichtiger, in ihrer Lebenswelt, *ihrer Kommunikation* auf sie zuzugehen.

Hogwarts hat eine Liste mit potenziellen Auszubildenden, an die Jahr für Jahr die Einladungsbriefe zur Einschulung verschickt werden. So sollten auch Verbände proaktiv auf junge Menschen zugehen. Denn wenn schon Kontakte zu Einzelpersonen oder Gruppen der jüngeren Generation bestehen, die sich engagieren möchten oder die das Potenzial mitbringen, sich zu engagieren, sollten diese auch angesprochen werden. Verbände können sich entsprechend selbst damit auseinandersetzen, welche Personen und Personengruppen sie ansprechend finden und diese proaktiv mit einbinden.

Social Media ist dabei ein wichtiges Tool, etwa mit Aufrufen für Ehrenamt und Stellenanzeigen. Durch solche Beiträge auf z. B. Instagram erreichen sie schnell eine Reichweite zu Tausenden von Personen der jüngeren Generationen und holen sie in ihrer Welt ab. Oft sind junge Menschen gar nicht so weit weg: Sie sind auch auf Fachtagen und Kongressen, an Universitäten oder in anderen Projekten. Auch die Mund-zu-Mund-Propaganda kann wirksam sein, um die jüngere Zielgruppe anzusprechen.



Junge Menschen für Verbände zu gewinnen muss kein Hexenwerk sein.

Die Einladung – der *Brief* – in eine neue Welt der Engagementmöglichkeiten muss also auch von den Verbänden kommen. Die Message sollte klar sein: *Wir wollen euch!* – und wir bieten euch auch etwas.

Passende Angebote und Verantwortung

Junge Menschen, die nach Hogwarts gehen, wollen eine Sache: Sie wollen lernen, mit ihren Kräften umzugehen – und auch *endlich* zaubern zu dürfen. Die Schule mit ihren spannenden Schulfächern, dem geheimnisvollen Gelände und den gleichaltrigen Mitstreitenden wirken auf sie so attraktiv, dass sie sich nicht mehr die Frage stellen, ob sie dort zur Schule gehen möchten. Verbände haben keine magischen Tierwesen, die man verzaubern darf. Trotzdem können wir jungen Menschen Angebote schaffen, die sie ansprechend finden. Einer der wichtigsten Punkte ist, Identifikationsmerkmale zu schaffen, denn diese bilden die Grundlage für jedes Engagement. Heute reicht es nicht mehr, zu betiteln, dass man sich mit den Werten eines Verbandes »für eine gute Sache« einsetzen kann. Viel wichtiger ist es, konkrete Möglichkeiten anzubieten, die die Interessen und Themen junger Menschen ansprechen und sie in ihrer Lebensrealität abholen: Peerprojekte, Aufklärungsarbeit oder Onlineangebote sind nur einige Beispiele, die das Interesse wecken könnten.

Auch in anderen Zusammenhängen des Ehrenamtes ist dies zu sehen: Laut statistischem Bundesamt werden ein Drittel der ehrenamtlichen Tätigkeiten von Menschen zwischen 18 und 29 Jahren ausgeübt. Sie sind dort, wo sie einen Mehrwert und Identifikationsmerkmale für sich entdecken: Sportvereine, freiwillige Feuerwehr oder beim Deutschen Roten Kreuz finden sie sich im Rettungsdienst bis hin zu Positionen im Vorstand. Dadurch wird auch deutlich, dass sie gern Verantwortung übernehmen möchten und dies auch können. Sie muss nur in bewältigbaren Schritten an sie herangetragen werden. Zeitliche und persönliche Ressourcen und Präferenzen sind hierbei wichtige Faktoren. Denn weder Über- noch Unterforderung führt zu einem langfristigen Engagement.

Gemeinsam statt nebeneinander

Offenheit gegenüber jungen, innovativen Ideen und Mitspracherecht sind wichtig, um mithilfe schon vorhandenen Wissens gemeinsam etwas ansprechendes Neues schaffen zu können. Beide Seiten – Jung und Alt – können so voneinander lernen und sich gemeinsam weiterentwickeln, denn wir brauchen die Vergangenheit, um die Zukunft zu verstehen und zu gestalten. Umgekehrt brauchen wir die Zukunft, um die vergangenen Erfolge aufrechterhalten und weiterentwickeln zu können. Es gibt für junge Menschen viele Auswahlmöglichkeiten, um sich zu engagieren. Wir müssen ihnen also etwas bieten, damit sie sich für *unsere* Verbände entscheiden. Wir brauchen uns gegenseitig, denn der Generationenwechsel wird unaufhaltsam kommen. Die Frage ist, ob und wie wir uns für die jüngeren Generationen öffnen, um gut darauf vorbereitet zu sein.

In Hogwarts sieht man, was passiert, wenn man den Auszubildenden nicht entgegenkommt: Sie organisierten sich stattdessen selbst, helfen sich gegenseitig und gründen neue Bewegungen und Organisationen. Diese junge Energie, die Teil von etwas Größerem, Sinnstiftendem sein will, können wir in unseren Verbänden bündeln, wenn wir jungen Menschen entgegenkommen. Es ist wichtig, die Verbandsarbeit über die Generationen hinaus als ein gegenseitiges Geben und Nehmen zu verstehen, indem alle Seiten voneinander profitieren und sich weiterentwickeln und entfalten können. Die jüngere Generation kann so auf etwas schon Geschaffenes, Funktionierendes aufbauen, um künftig Fortschritte zu machen. Sie braucht dafür aber Unterstützung in der Umsetzung.

So oder so lassen sich über die Generationen hinweg die Hürden der Stigmatisierung und Ausgrenzung psychischer Erkrankungen überwinden. Auch in Hogwarts galt: Nur durch vereinte Kräfte konnten Harry Potter und seine Verbündeten erfolgreich sein.

Julia Paar ist Kommunikationsreferentin beim Bundesverband der Angehörigen psychisch erkrankter Menschen e. V. (BAPK).